

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

29.10.1890 (No. 87)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947805](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947805)

Erscheint wöchentlich 2 Mal,
Mittwoch und Sonntag.

Abonnementpreis:
Vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

№ 87.

Oldenburg, Mittwoch, den 29. Oktober.

1890.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 29. October.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Gymnasial-Oberlehrer Dr. **Kamp** in Oldenburg die erbetene Entlassung aus dem hiesigen Staatsdienste mit dem 1. April 1891 zu gewähren.

Die **Großherzoglichen Herrschaften** gedenken am kommenden Sonnabend den 1. November die Residenz **Cutin** zu verlassen und am selben Tage mittelst Extrazugs hier einzutreffen, um nunmehr wieder den gewohnten Winter-Aufenthalt in unserer Haupt- und Residenzstadt Oldenburg zu nehmen. Wir heißen die **Großherzoglichen Herrschaften** hier herzlich willkommen!

Nachstehendes Telegramm ist am 26. October d. J. an Seine Excellenz den Generalfeldmarschall Grafen **v. Moltke** von hier abgelaufen worden. Außerdem sind dem Comité zur Erwerbung und würdigen Unterhaltung des Geburtshauses **Moltke's** in Parchim als Kostenbeitrag hiesiger Stadt 300 Mark übersandt worden.

Telegramm.

Zum heutigen Tage, an welchem das deutsche Volk in unaussprechlicher Dankbarkeit der unsterblichen Verdienste **Sw. Excellenz** gedenkt, gestatten sich Magistrat und Stadtrath der Haupt- und Residenzstadt Oldenburg **Sw. Excellenz** die ehrfurchtvollsten Glückwünsche darzubringen und die Hoffnung auszusprechen, der gnädige Gott wolle **Sw. Excellenz** unergründlichen Rathschlags dem Reiche noch lange Jahre erhalten.

Oldenburg, den 26. October 1890.

Stadtmagistrat und Stadtrath.

Großh. Theater. Das Repertoire für die kommende Woche ist das folgende: Sonntag, den 2. November, unter Anwesenheit der höchsten Herrschaften bei festlich erleuchtetem Hause: Zum ersten Male: „Die Stedinger“, Trauerspiel in 5 Acten von unserm Wiltburger Herrn **Georg Ruffer**. Dienstag, den 4. November: „Der letzte Brief“. Donnerstag, den 6. November: „Der Fabrikant“ und „Das Versprechen hinter'm Heerd“. Freitag, den 7. November: „Die Stedinger“. Sonntag, den 9. November, zu Schillers Geburtstag: „Die Räuber“.

Singverein. Nachdem der langjährige Leiter des Singvereins, Herr Hofkapellmeister **Dietrich**, wegen andauernder Krankheit, sich veranlaßt gesehen hat, sein Amt als Dirigent des Singvereins dauernd niederzulegen, wurde zum Nachfolger desselben vom genannten Verein einstimmig der Herr Hofconcertmeister **Mann** erwählt.

Besitzwechsel. Das an der Gottorpstraße unter Nr. 13. belegene herrschaftliche Immobilien der Erben des verstorbenen Proprietärs **Wulff** ist durch Kauf in den Besitz des von Emden nach Oldenburg gezogenen Zahnarztes Herrn **Emil Weber** übergegangen.

Am vorigen Sonnabend beging gelegentlich seines Singabends auch der hiesige Männergesangsverein **Sängerbund** eine **Moltke-Feier**. Nachdem der Liedervater Herr **Kahle** mit einigen bezüglichen Worten und Hinweisen auf den bevorstehenden 90. Geburtstag des großen Strategen **Moltke** die Feier eingeleitet, nahm darauf das Wort zur eigentlichen Festrede das Vereinsmitglied Herr **D. Dieckler**, der nun in längerer Rede den berühmten Schlachtenlenker **Moltke** gebührend feierte. Die zündenden Worte des Redners fanden bei den Hörern eine enthusiastische Aufnahme. Im Anschluß hieran gelangte dann noch das von dem Ehrenmitgliede Herrn Kammermusiker **Schärnack** componirte „Moltke-Lied“ zum Vortrag, welches gleichfalls mit großer Begeisterung entgegengenommen wurde.

Der hiesige **evangelische Jünglingsverein** feierte am Sonntag unter reger Theilnahme sein 7. Jahresfest. Aus diesem Anlaß fand zunächst Nachmittags 5 Uhr in der Lambertikirche ein Festgottesdienst statt, in welchem der Herr Pastor **Jhmel** aus Determ eine die Hörer mächtig er-

greifende Predigt hielt. Die Abendfeier, welche in **Andreae's Saale** stattfand, war sehr zahlreich besucht. Nachdem dieselbe durch Herrn Pastor **Roth** mit einer Ansprache eingeleitet, fanden dann einige theatrale Aufführungen statt, die großen Beifall fanden. Nachdem noch Herr Dr. von **Schulgen** die Festrede gehalten, welche dem greisen Feldmarschall **Moltke** galt, und die in einem donnernden Hoch auf den hohen Jubilar ausklang, beendete dann Herr Pastor **Roth** mit einem Schlußwort das schön verlaufene Fest. Wir wünschen dem evangelischen Jünglingsverein ein ketes Wachen und Gedeihen!

Das Oldenburger Diakonissenhaus

wird am kommenden 5. November einen für dasselbe denkwürdigen Tag begehen. In einem um 5 Uhr Abends beginnenden Gottesdienste, für welchen Herr Pastor Dr. von **Bodelschwingh** aus Bielefeld die Festpredigt übernommen hat, wird die neue Oberin Frau von **Carisien** von Pastor **Partisch**, dem Gründer des Hauses, eingeweiht werden. Von November an wird die Anstalt in die früher Schulze'sche Bestimmung an der Marienstraße und am Steinweg, die von Pastor **Partisch** zum Eigentum erworben ist, verlegt. Verbunden mit dem Diakonissenhause ist ein Damenstift, in dem alleinlebende Damen für eine Pension von 11—1200 Mark eine Feiertagsstätte finden.

Der Betrieb des Hauses hat sich, seit dasselbe im Anfang des Jahres 1888 eröffnet worden, nicht wenig erweitert. Die Zahl der Probenschwestern wird am 1. November dieses Jahres auf 12, darunter 9 Oldenburgerinnen, angewachsen sein, von denen bereits 6 ihre Probezeit beendeten und definitive Aufnahme sowie Beschäftigung gefunden haben. Vier Schwestern widmen sich der Gemeindepflege, davon 2 von dem Kirchenrathe der beiden Oldenburgerischen Landgemeinden, eine dritte vom Delmenhorster Kirchenrathe und die vierte von der lutherischen Gemeinde in Bremerhaven angestellt wurden, die andern zwei sind vom Pastoralverbande für Landesdiakonie in Dienst genommen und leiten, wie durch ein an sämtliche Kirchenräthe, Gemeinderäthe und Aelte der evangelischen Herzogthums gerichtetes Ausschreiben kund gegeben, überall da, wo sie begehrt werden sollten, bei Armen unentgeltlich, bei Bemittelten und für Corporationen gegen freiwilligen Entgelt an die Casse des Pastoralverbandes (Pastor **Lohse** Stollhamm) ihre Dienste. Dem Pastoralverband schloß sich der weitaus größte Theil der evangelischen Geistlichen der Landeskirche an. Er zählt 75 Mitglieder. Es wird nur eine Frage der Zeit sein, daß dieser Verein sich erweitern wird zu einem Landesverein für Diakonie, zu dem jedem Freunde der Diakonissenfrage der Beitritt freistehen müßte.

Der ganze Betrieb erfordert einen nicht geringen Aufwand und ist das Oldenburger Diakonissenhaus darum mit Recht dem Wohlthätigkeitsfinne des Landes zu empfehlen. Freiwillige Beisteuern, Vermächtnisse, namentlich auch für den Invalidenfonds zwecks Versorgung invalider Schwestern, nimmt sowohl der Leiter des Hauses Pastor **Partisch**, als der Vorsitzende des Pastoralverbandes, Pastor **Schauenburg**, Goltzwarden, entgegen. Wir sorgen nicht, daß eine Anstalt, welche sich in den Dienst der Kranken unseres Landes stellt, auch von der Liebe der Landeskirche wird getragen und bedacht werden. Wo es sich um praktische und als solche erkennbare Werke des Gemeinwohls handelt, da hat, das beweisen die reichen Beiträge für die Idiotenanstalt, unser Oldenburgerland stets Herz und Hände offen.

Wir schließen unsere Mittheilung mit dem Wunsche, daß die für den 3. November geplante Feier eine reiche Theilnahme finden möge. Kein Mann hat mehr den Beruf, seine Stimme für die Diakonissenfrage zu erheben als der durch seine Bielefelder Anstalten, wie durch seine Bestrebungen für die Arbeiterkolonien wohlbekannte Pastor Dr. v. **Bodelschwingh**, welcher gerade dem Oldenburger Diakonissenhause von Anfang seines Bestehens an mit Rath und That in der selbstlosesten Weise zur Seite gestanden hat.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 26. October:

Zur Feier des 90. Geburtstages
Er. Excellenz des Feldmarschalls Grafen von **Moltke**.

Zum ersten Male:

Moltke.

Festspiel von **Felix Dahn**.

Hierauf:

Das Testament des großen Kurfürsten.
Schauspiel in 5 Aufzügen von **G. zu Putlitz**.

Wenn es auch in unserer Stadt an einer besonderen öffentlichen Feier von **Moltke's** Geburtstag fehlte, so bot in desto dankbarer anerkennender Weise unsere Großherzogliche Hofbühne hierzu Gelegenheit, indem sie am Sonntag Abend das eigens zu diesem Tage von **Felix Dahn** verfaßte Festspiel „**Moltke**“ in Scene setzte mit nachfolgender obiger patriotischer Dichtung. Und wahrlich, brachte auch wohl jeder Besucher des vollständig ausverkauften Hauses die Feststimmung mit, so erhielt diese Abendfeier doch erst durch das gebotene Festspiel die richtige Weihe und gefallte sich so zu einer unvergesslichen von Begeisterung besetzten Huldigungsfeier.

Felix Dahn führt uns in seinem Festspiel die in **Walhalla** weilenden Helden, den tapferen Cheruskerfürsten **Armin**, Kaiser **Friedrich I.**, den **Roßbart**, **Friedrich den Großen** und **Blücher** vor, welche, jeder im Vergleich mit sich dem großen Schlachtenlenker **Moltke** seinen Tribut zollend, ihre Freude über den siegreichen Feldzug 1870 Ausdruck geben. — Das zweite Hauptspiel bietet uns eine lebhaft ansprechende Lager-scene am Abend der Schlacht bei **Sedan**, in welcher der Sachse sowohl wie der Berliner, der Westfale wie der Ostpreuße, der Pfälzer wie der Württemberger jeder für sich den Feldmarschall **Moltke** in Anspruch nimmt und in wahrer Begeisterung über den Sieg bei **Sedan** und den Fall **Napoleons** ihrem **Moltke** wie auch dem Fürsten **Bismarck** und dem Kaiser **Wilhelm** ihre Huldigung darbringen. — Würdig, ergreifend und effectvoll erscheint im Schlußbilde **Germania** im wundervoll inscenirten und arrangirten Tableau, umgeben von **Wallkuren**, welche erstere in warmen, begeisterten und pädagogischen Worten die Büste des heute 90 jährigen **Moltke** von letzteren mit Lorbeer schmücken läßt. — Wahrlich eine erhebende Feier, unvergesslich für jeden Theilnehmer und ehrenvoll für jeden Mitwirkenden, bei denen allen augenscheinlich die Begeisterung die Triebfeder solcher Leistung war.

Hierauf folgte in passender und glücklicher Wahl die patriotische Dichtung von **Putlitz**: „Das Testament des großen Kurfürsten“, welche ebenfalls mit großem Beifall aufgenommen wurde. Lobend anzuerkennen aber noch bedeutend mehr nachzuahmen, als es geschieht, ist in Betreff der Dichtung sowohl wie in der Darstellung, das Streben, patriotische Stoffe aus der deutschen oder preussischen Geschichte zu behandeln, überhaupt solche Stoffe zu wählen, welche frisch aus dem nationalen Leben herausgegriffen sind; ist hierzu auch jede Art Poesie berufen, so gilt es doch am meisten von der dramatischen, welche ihrer wahren Bestimmung nach auf der Bühne der Gegenwart in die unmittelbarste und lebendigste Beziehung zum Publikum tritt. So auch das obige Bühnenwerk, welches durch seine einfache edle Haltung und seinen patriotischen Hintergrund, durch die Stichwörter einer patriotischen Hintergründ, durch die Stichwörter einer patriotischen, die deutsche Einheit verherrlichenden Gesinnung nie verfehlen wird, Begeisterung und Nachahmung zu entfachen.

Die gehobene und weithervolle Stimmung welche Begeisterung wurde denn auch dem zweiten Abschnitt des Abends nicht minder zu Theil, und daß mit Recht, denn die Hauptdarsteller spielten mit einer Hingebung, wie sie nur die ihrer Aufgabe gewachsenen, ihrer Sache und Erfolge sicheren Darsteller entwickeln können. Da möchten wir vor allem doch den „General-Feldmarschall von **Derfling**“ erwähnen, der durch Herrn **Krähl** zu meisterhafter in Wort und That lebendiger Verkörperung gelangte; ein sehr getreues Bild war es, welches er uns von diesem tapferen Helden von **Fehrbellin** mit seiner unerschütterlichen Treue für das angefallene Herrscherhaus entrollte und gern verzeihen wir diesem alten Helden seine Freiheit und Offenherzigkeit gegenüber den Mitgliedern des Herrscherhauses. Seinem gnädigen aber unentzifferten und an sich selbst verzagenden „Kurfürsten **Friedrich III.**“ (Herr **Schwemer**) gelang es

(Verfolg siehe letzte Seite.)

Die Mac-Kinleybill und ihre Folgen.

Nur wenige Wochen sind ins Land gegangen, seit der Mc. Kinley-Tarif Gesetz geworden, und schon sind alle Verhältnisse des Landes wie auf den Kopf gestellt. Auf allen Gebieten des Erwerbs, des Handels und der Konsumtion herrscht ein Anfrucht, der entweder als Uebergangszustand zu neuen, ganz unbekanntem volkswirtschaftlichen Zuständen zu betrachten ist, oder zu einem „Kraach“ ohne Beispiel führen kann. Vorläufig zeigt die Krisis, ganz unparteiisch betrachtet, nur sehr ungünstige Bilder. Die Behauptungen der Väter des Tarifs, die Einführung desselben werde keine Erschütterung des Vertrauens, keine Wirren in der Finanz- und Handelswelt erzeugen, sind sämtlich in die Brüche gegangen. Eine Finanzkrisis, wie sie seit dem unvergehligen „schwarzen Freitag“ nicht wieder dagewesen, bedrohte das Land und konnte nur durch das Dazwischentreten des Bundesgeschäftes, welches alle vorhandenen Varmittel durch willkürlichen Rücklauf von Bundesobligationen zu außergewöhnlichen Coursen auf den Geldmarkt warf, ein schreckliches Ende verhindert werden.

Beendigt ist die Krise aber doch nicht. Der Entwurfsprozess geht an der Börse weiter, nur in gemäßigterem Schritt. Das Volk weiß, daß zu nochmaliger Hilfe mit ebensoviele Millionen der Regierung, nach der unbefriediglichen Verschleuderung des Staatszahres durch den letzten Kongress, durchaus die Mittel fehlen, ganz abgesehen davon, daß solche direkte Einmischung der Regierung in das Getriebe der Finanz- und Handelswelt nicht verfassungsmäßig ist. Deshalb überläßt das Volk die Börse sich selber, tritt nicht als Käufer auf den Markt und kann es auch nicht, weil die stattgehabte riesige Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse und Industrie-Erzeugnisse, der beschützten wie der unbeschützten, fabelhafte Summen zu ihrer Bewegung erfordert.

Am schwersten geschädigt in ihrem Ansehen ist die Regierung durch den überraschend schnellen, gänzlichen Fehlschlag ihrer neuen Währungs politik. Der Versuch, das Silber von der Stellung eines gewöhnlichen Handelsartikels zu der Bedeutung eines dem Golde gleichen Wertmeters zu erheben, kann, nach dem Courssturz von 112 1/2 auf 110, wohl heute schon als endgiltig gescheitert angesehen werden. Wo soll unter diesen Umständen das Vertrauen des Volkes in die Durchführbarkeit der so gewaltsam ins Leben gerufenen neuen Gesetzgebung herkommen? Jeder einzelne Konsument ist in unzählbaren Fällen von der allgemeinen Preissteigerung betroffen, muß die Hand tiefer in denbeutel stecken als sonst. Nur einzelne Fabrikanten ziehen Nutzen aus diesem Zustand, die Massen müssen die Zehne bezahlen. Da wird bald von Erparnissen keine Rede mehr sein, im Gegenteil, das Ersparte wird aufgezehrt werden und dann Verarmung eintreten, die ihrerseits Einschränkung der Konsumtion mit sich führt.

Der Rückschlag auf die Industrie kann dann nicht ausbleiben. Bektere, gewigtigt durch frühere Erfahrungen, wird zwar bei Zeiten die Produktion einschränken, das trifft dann die arbeitende Bevölkerung aber nur schwerer, weil Massenentlassungen von Arbeitern damit folgerichtig verbunden ist, und zwar in allen Zweigen des Verkehrs. Streiks und Gewaltthatigkeiten aller Art, wenn nicht schlimmeres, werden die Tagesordnung bilden — der Rest ist Schweigen.

Das sind die unabsehbaren Glieder einer Kette von Ereignissen, im künftigen wirtschaftlichen Leben der Vereinigten Staaten, unter denen nur noch der starke Rückgang der Einwanderung hervorgehoben werden braucht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Wie verlautet, wird der Wiederbeginn der Plenarsitzungen des Reichstages, deren Anberaumung nach dem 18. November dem Präsidenten anheimgegeben ist, bis gegen Ende des Monats hinausgeschoben werden. Die Geschäftslage des Reichstags gestaltet sich wohl und es liegt auch im Interesse des Arbeiterschutzes, wenn der mit dieser Betratung betrauten Kommission noch etwas länger ungestörte Zeit gelassen wird. Der Reichstag könnte dann im Dezember erledigt werden, und vor Neujahr wird das Plenum des Reichstags doch nicht in die Lage kommen, die zweite Lesung der Arbeiterschutzvorlage vorzunehmen. Es wird in diesem Winter ganz

besonders umsichtiger Dispositionen bedürfen, um das Nebeneinandergehen der beiden parlamentarischen Körperschaften erträglich zu machen.

Die Zusammenkunft zwischen dem Reichsfinanzminister von Caprivi und dem italienischen Ministerpräsidenten Crispi findet zwischen dem 5. bis 9. November in Mailand statt.

Die Beratungen, welche zur Zeit von höheren Beamten der deutschen Regierung über die Grundzüge der deutschen Handelspolitik und insbesondere über die demnächstigen Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn zum Abschluß eines Zollvertrages geführt werden, nehmen, soweit man hört, einen sehr günstigen Verlauf. Es ist Aussicht vorhanden, daß sie bereits nächster Tage zum Abschluß gelangen. Die Einzelheiten der Beratungen entziehen sich der Öffentlichkeit. Nur soviel kann mitgeteilt werden, daß der Gedanke, mit Oesterreich-Ungarn eine förmliche Zollunion abzuschließen, sich als unausführbar herausgestellt hat und demnach unbedingt verworfen worden ist. Auf der andern Seite aber ist es für durchaus wünschenswert erkannt worden, mit Oesterreich-Ungarn baldmöglichst in ein besseres Zollverhältnis zu gelangen, als es zur Zeit der Fall ist. Darüber, daß eine darauf abzielende, auch vom politischen Standpunkt höchst wünschenswerte Vereinbarung nur in der Weise zu ermöglichen ist, daß Deutschland in den Agrarzöllen und Oesterreich-Ungarn in den Industriezöllen entsprechende Nachgiebigkeit beweißt, herrscht allseitige Uebereinstimmung.

Der „Times“ wird aus Zanzibar gemeldet: Nach aus Mombasa eingegangenen Nachrichten soll sich der Sultan weigern, den englischen Behörden Gehorsam zu leisten und Genugthuung wegen der Ermordung Künzels und dessen Genossen zu geben. Wie es heißt, bereite er sich auf Feindseligkeiten vor; von den benachbarten Stämmen eilten zahlreiche Verstärkungen herbei.

Die Erbschaftsteuer soll nach ihrer jetzt geplanten Reform neben ihrem eigentlichen Zweck auch dazu bestimmt sein, als Kontrollmittel für die Einkommensteuer zu dienen. Es soll deshalb auch eine mehr oder minder enge Verbindung der Erbschaftsteuerämter mit den Einkünfteorganen für die Einkommensteuer in Aussicht genommen sein. Die Erbschaftsteuer ist nach ihrer Reform als ein wesentliches organisches Glied des neuen Systems zu betrachten.

Wie nach einer Meldung des „W. L. B.“ verlautet, sollen bezüglich der Thronfolge im Fürstentum Lippe zwischen den nächstberechtigten Agnaten bereits diesseits Ausgleichsverhandlungen eröffnet und in der Schwebe sein, die eine Abfindung der Biesterfeldischen Linie durch das Fürstliche Haus Schaumburg-Lippe und zu Gunsten des letzteren bezwecken.

Aus Aachen berichtet das „W. L. B.“: Anlässlich der Vollendung der ersten Million Tonnen Thomas-Faehl hat der Hütten-Aktienverein „Rote Erde“ in seinem im Jahre 1884 gestifteten und 120000 Mark betragenden „Kronprinz Friedrich Wilhelm-Fonds“ zur Unterstützung von Arbeiterinvaliden, Arbeiterwitwen und Arbeiterwaisen“ weitere 150,000 Mark überwiesen und fernere 50,000 Mark für Errichtung von Schulen, zur Verwahrung, Erziehung und Fortbildung von Arbeiterkindern bestimmt.

Niederlande. Es ist ohne jede Frage, daß in der gemeinschaftlichen Sitzung der beiden Kammern die Einsetzung einer Regentenschaft während der Krankheit des Königs beabsichtigt wird, denn sonst hätte der Staatsrat keinen Regentenschafts-Gesetzentwurf eingebracht. Es ist hier, so schreibt die „Frl. Ztg.“, üblich, daß in diesem Fall der Entwurf nicht von dem Ministerrat eingebracht wird; der Ministerrat richtet nur die Frage an den Staatsrat, ob es nötig sei, eine Regentenschaft einzusetzen, der Staatsrat berät dann und bringt, wenn er die Frage bejaht hat, den Entwurf bei der Kammer ein. Selbstverständlich ist die Königin Emma zur Regentin auszuwählen, allein im Vorjahr wünschte die Königin, bei Lebzeiten ihres Gemahls die Regentenschaft nicht zu führen, weshalb der Präsident des Staatsrates, Jhn. von Reenen, zum Präsidenten gewählt wurde. Jetzt aber hat die Königin Emma sich entschlossen, die Regentenschaft zu übernehmen, und voraussichtlich wird die Königin dieselbe längere Zeit führen, auch wenn der König nach

einiger Zeit wiederum etwas besser würde. Für Luxemburg hat der Herzog von Nassau sich bereit erklärt, wieder die Regentenschaft zu übernehmen, allein der Herzog wird jetzt nicht nach Luxemburg sich begeben, sondern auf Schloß Königstein den Eid in Händen von einer Kammerkommission ablegen, welche sich zu diesem Zweck zum Herzog begeben wird. Auf dem Schloß Königstein wird der Herzog auch vorläufig die Regierungsgeschäfte erledigen. Uebrigens bleibt der Zustand des Königs derselbe. Der König hütet das Bett und ist nicht im Stande, irgend eine Arbeit zu erledigen, allein der Kräftezustand und die Ernährung bleiben befriedigend. Für den Augenblick ist sein Zustand keinesfalls beunruhigend.

Belgien. Für die neue anfangs November in Brüssel zusammentretende Konferenz zur Beratung über die Eingangs zölle des Kongostaates sind die General-Administratoren des Kongostaates, Janßen und van Neuz zu Abgeordneten ernannt worden.

Frankreich. Das „XIX. Siecle“ hat eine Erklärung Boulangers veröffentlicht, in welcher derselbe die gegen ihn in den „Coullisses du Boulangerisme“ gebrachten Beschuldigungen zu widerlegen beabsichtigt. Boulanger behauptet, er habe nicht von den Einkünften des National-Comités gelebt, im Gegenteil, er habe seine ganzen Erparnisse im Betrage von 10 000 Frs. eingebüßt, welche Summe ihm übrig geblieben wäre, nachdem er die Schulden seines Vaters bezahlt habe. Bei seinem Austritt aus der Armee habe Dillon ihm die nötige Summe angeboten, den politischen Feldzug zu unternehmen. Von verschiedenen Seiten habe er außerdem ungefähr 260 000 Frs. erhalten, und von dem Buchhändler Rouff 100 000 Frs. für ein Buch, betitelt „Die deutsche Invasion“. Seine persönlichen Ausgaben für seinen Haushalt und sein Sekretariat hätten sich jährlich auf 75 000 Frs. belaufen, die ersten Kosten für seine Wahl auf 25 000 Frs. Sein siebenmonatlicher Aufenthalt in Brüssel und London habe 10 000 Frs. pro Monat gekostet. 200 000 Frs. seien für Unterhaltungen von Comitimitgliedern, für die Presse und für Wahlagitationen verausgabt. Er habe Unterhaltungen der Herzogin d'Alzes und des Barons de Radau nicht in Anspruch genommen und erwarte jetzt, daß diejenigen, die ihn verbannt und angeklagt hätten, seinem Beispiel folgen und Aufklärungen über ihre Finanzverhältnisse, zur Zeit, wo sie zur Macht gelangten, geben und nachweisen würden, wie hoch sich ihre Ausgaben belaufen und auf welche Weise sie sich bereichert hätten. Boulanger erklärt ferner, er habe seine Pension, die letzten 100 000 Frs. des Buchhändlers, sowie das Anerbieten von 1 Million Frs. für Vorlesungen in den Vereinigten Staaten geopfert, um seinen letzten Wahlkampf zu unternehmen.

Der Ministerrat sprach sich dieser Tage für die Notwendigkeit aus, ein neues telegraphisches Kabel zwischen Frankreich und Dänemark herzustellen, um wegen der jetzt häufig vorkommenden Verkehrsunterbrechungen Abhilfe zu schaffen.

Martial Jacobs, der am letzten Nationalfest auf Carnot geschossen hatte, wurde vor mehreren Tagen freigelassen.

Portugal. Eine neue politische Vereinigung hat sich unter dem Namen „Liberale Liga“ gebildet; dieselbe zählt bereits viele namhafte Politiker, sowie zahlreiche Offiziere der Armee und Marine zu ihren Mitgliedern. Auch mehrere Minister gehören derselben an.

Großbritannien und Irland. Ein britisch-französischer Streit ist an der Westküste Afrikas im Entstehen. Die englische Regierung hatte beschlossen, eine Kommission zur Feststellung der englisch-französischen Grenze nach Sierra Leone zu entsenden, ohne sich vorher mit der französischen Regierung ins Einvernehmen zu setzen, welche über diesen Gegenstand noch keinen Beschluß gefaßt hatte. Das „Journal des Debats“ beklagt dieses Vorgehen Englands und verlangt die Beibehaltung des bisherigen Zustandes bis zu einer neuen Ordnung der Angelegenheit. Das Journal „Siecle“ ist der gleichen Ansicht und meint, daß eine Grenzregelung im Norden von Sierra Leone in nächster Zeit nicht ausführbar sei.

Stanley ist zum Ehrendoktor in der juristischen Fakultät der Universität Cambridge ernannt worden.

Dänemark. Im Folkething legte der Kriegsminister

Feuilleton.

Kä n k e.

(Fortsetzung.)

Franziska hob ihre Hand empor. „Ich will es, so wahr mir Gott helfe,“ sagte sie feierlich, „armer Mann, daß Sie gelitten, daß Sie gebüßt — das sagte mir die Sympathie, die ich, gleich Ihnen, empfand, als meine Blicke auf Ihr Antlitz fielen. Und jetzt reden Sie, was ein armes, verwaistes Mädchen, das nichts besitzt als einen festen Willen, vermag, es soll geschehen.“

Der Sterbende streckte die welke, abgezehrte Hand unter der Decke hervor und drückte des Mädchens Rechte.

„So hören Sie. Ich stamme aus einem altadligen Geschlecht Deutschlands; von Natur gutmütig, wäre es leicht gewesen, mich zu einem ehrenwerten Mann, einem würdigen Mitglied des echten Adels zu bilden, allein man verstand nicht, einen wilden leidenschaftlichen Knaben in Schranken zu halten, das sanfte Joch der Liebe, das nur einer Mutter Hand zu leiten versteht, es fehlte meiner Jugend. Mein Vater kümmerte sich wenig um mein Treiben und meiner Schwester Charakter war so schroff und starr, wie der meine weich und jeder Regung zugänglich, sei sie gut oder böse. Unser Vater starb früh, meine Schwester verehelichte sich mit einem Edelmann und verließ mit ihm die Provinz. Ohne Anhalt, mir selbst überlassen, gab ich allen verderblichen Leidenschaften mitleideter Jugend nach und die Schmarogerschar falscher Freunde mußte sie zu nähren und von ihnen zu zehren, bis sie das letzte Mark aus der Frucht herausgepreßt und hohnlachend die morsche Schale bei Seite warf.“

Er hielt inne, kalter Schweiß trat auf seine Stirn, die Anstrengungen des Redens erschöpften sichtlich seine Kraft.

Auf einem Tischchen vor dem Bett stand ein kühlender Trank, Franziska benehnte mit ihm die Lippen des Leidenden und bald öffneten sich die geschlossenen Augen aufs neue. Man las in den wachsblassen Zügen des Sterbenden die feste Willenskraft, mit dem Tode zu ringen, bis er seine Mitteilungen vollendet.

Rascher flossen die Worte aus seinem Mund, als begreife er, wie kurz die Spanne Zeit sei, die ihm zugemessen und er wollte sie benutzen.

„Zu Grund gerichtet an Körper und Vermögen, stieh und zerfallen, von Gläubigern bedrängt,“ fuhr er fort, „verließ ich die Residenz, wo ich bisher als Meteor der goldenen Jugend gegläntzt, wenn auch die eigene Jünglingszeit schon längst hinter mir lag. Ich führte ein unstätes Wanderleben; bei meiner Schwester ein Unterkommen zu suchen, hätte ich nimmer vermocht — eher hungern, eher betteln, als ihr Gnadenbrot empfangen. Auf meiner Zersahrt gelangte ich in ein kleines Gebirgsstädtchen Thüringens, es war ein stiller, entlegener Winkel, dort endlich hatte ich Ruhe vor meinen Gläubigern, die mich mit Zähigkeit verfolgten, es war ein traulicher Ort und doch hätte ich die Eintönigkeit des Lebens nicht zu ertragen vermocht, hätte nicht die Liebe meine Verbannung verflucht, zum ersten Mal lernte ich, bisher nur von schäumender Leidenschaft berauscht, das heiligste aller Gefühle kennen, ein schlichtes Mädchen, einer Lehrerswitwe Tochter, hatte meine Seele gefesselt und Frieden in ihre stürmbewegten Wogen gegossen.“

Die Mutter war alt und halb erblindet.

Sar bald wußte ich es, daß Mary meine Neigung teilte und daß sie mir mit Leib und Seele zugethan war.

Nur einen Weg gab es für mich, den Besitz der Geliebten zu erringen, und ich wählte in allem Leichtsinne diesen Weg, unbekümmert um seine Folgen — ich reichte Mary Walter, der Tochter des Landhülleschreibers in einem Neste Thüringens, meine Hand, die Hand Hans von Budendorfs, und erhob sie zu einem Mitglied eines der ältesten Geschlechter Deutschlands.“

Abermals trat eine Pause ein, mit zitternder Hand berührte Franziska des Sterbenden Stirn, mächtig, mit unbefriediglicher Regung, ergriffen sie die Worte desselben.

Fest preßte er seine Lippen zusammen, er wollte nicht unterliegen, bis er zu Ende war.

„Freilich hielten wir die Ehe geheim,“ rebete er weiter, „ich wollte kein Aufsehen erregen, und nach wie vor lebte Mary im Hause ihrer Mutter, ich mußte, ich konnte auf ihre Verschwiegenheit zählen, um so mehr, da sich die betreffenden Papiere in dem Besitz meiner Gattin befanden und nur der Geistliche des Ortes um unser Geheimnis wußte.“

„Ein halbes Jahr lang trug ich die Fesseln, die das junge Glück noch unter Rosenketten verbarg — aber schon sehnte sich mein rastloser Geist nach Veränderung, schon erweiterte meine Sehnsucht die engen Grenzen, die ich mir selber gezogen. Auch bis in mein stilles Asyl verfolgten mich meine Gläubiger, sie hofften, sobald sie nur meiner Person habhaft zu werden vermochten, meine Verwandten würden schon meine beträchtlichen Schulden bezahlen und mich aus ihrer Tyrannei befreien. Da kam der alte Geist der Leidenschaft über mich, der jedes Zwanges spottete, keine Rücksicht kannte, und als eines Morgens

Verwahrung ein gegen die Darstellung, die Befestigung Kopenhagens sei eine Drohung gegen Deutschland; er erklärte, es handle sich nur um eine von Deutschland sogar gebilligte Verteidigungsmaßregel. — Die Wichtigkeit der Behauptung, daß Deutschland die Befestigung Kopenhagens gebilligt habe, wird man bezweifeln dürfen.

Rußland. Wie der „Pol. Kor.“ aus Petersburg gemeldet wird, hat sich die seit einigen Jahren in Durchführung begriffene militärische Organisation der, eigentlich nur zur Hintanhaltung des Schmuggler-Unwesens bestimmten Grenztruppe bei den diesjährigen russischen Heeres-Märschen, in deren Verlauf einige berittene Grenztruppen-Abteilungen bei Nowo-Kawaleriedienste zu versehen hatten, zur vollen Zufriedenheit der leitenden Armeekorps bewährt, so daß, namentlich im Hinblick auf die Verwertbarkeit einer gut organisierten berittenen Grenztruppe im Kriegsfall für wichtige Felddienste, beschlossen wurde, der militärischen Ausbildung der Grenztruppe noch größere Aufmerksamkeit zuzuwenden als bisher.

— Die Auswanderungsbewegung in Polen nimmt fortgesetzt größere Dimensionen an, die Landbevölkerung wandert zu hunderten nach Brasilien aus. Am stärksten ist die Bewegung in den Grenzkreisen der Gouvernements Petrikau, Kalisch und Ploz.

Serbien. Dem Ministerium ist ein Schreiben des Königs Milan zugegangen. Es wird allgemein angenommen, daß zwischen dem König und der Regierung keinerlei Mißverständnisse mehr bestehen.

Türkei. Eine der „Agence de Constantinople“ zugegangene offizielle Mitteilung erklärt es für eine Entstellung, der Pforte die Absicht einer Verminderung der herkömmlichen Privilegien des griechischen Patriarchats zuzuschreiben. Es bleibe demselben das Entscheidungsrecht in allen Streitigkeiten betreffend das Erbrecht und die Pensionen vorbehalten. Dem griechischen Klerus und den griechischen Gemeinden sollten auch weiterhin die Verwaltung und Leitung der griechisch-russischen Schulen zustehen.

Die fernere Thätigkeit von Wismanns.

Der „Köln. Ztg.“ wird geschrieben: Der Reichskommissar Major v. Wismann wurde von dem Kaiser und der Kaiserin huldreich empfangen. Es entspricht den allgemeinen Wünschen, daß er auch nach Ende März 1891 für die Erfüllung der Kolonialaufgaben des Reichs erhalten bleibe und dann als militärischer und anderweitiger Kommissar seine Thätigkeit im Innern und nach den Seen zu fortsetzen werde. Nach Tabora und in der Gegend von Udschibshi am Tanganika-See wird Wachsamkeit wegen der Sklavenslauer doch noch erforderlich sein. Der gegen die Europäer feindlich gesinnte Sklavenslauer Sirle soll noch zur Strafbüchse genötigt werden. Da Wismann bekanntlich für die Herstellung der Karawanen, sowie die Einrichtung der Dampfer auf den Seen sorgen will, so ist von Interesse, daß Anfang Juni des kommenden Jahres der im Dienst Wismanns stehende Irlander Stokes, ein alter Karawanenführer und in Afrika einflußreicher Mann, mit mehreren tausend Leuten auf den geeigneten Posten erscheinen und für die Führung des Dampfers nach dem Viktoria-See wirken wird. Von Bedeutung ist ferner, daß die Verträge mit 400 Zulufoldaten in anderthalb Jahren ablaufen. Diese wollen dann gewohnheitsmäßig den Dienst verlassen. Jeder sucht sich eine Frau und richtet sich eine Wirtschaft ein. Man müßte daher, damit später eine bedeutende Summe erspart werde, für die noch erforderlichen Unternehmungen die gegenwärtige Anwesenheit jener Zulufoldaten verwerten. Insofern dann weiter noch Soldaten erforderlich sein sollten, würde der Reichskommissar bei seiner Reise nach dem Innern feststellen, wo dieselben am besten angeworben würden. Für die Verwendung des Majors v. Wismann über das nächste Frühjahr hinaus bleibt also noch Arbeit genug übrig.

Gerichtssaal.

„Ein infamierter Windhund!“ würde Onkel Bräsig ausgerufen haben, wenn ihm die Abenteuer des „Defonominers“ Georg Wild in Berlin bekannt geworden wären. Herr Wild ist eine westpreussische Abart des „Fritz Tribdelsitz“, welcher im Mai d. J. die heimatischen Döfen und Kühe zu verlassen und auf Geheiß seines Vaters eine geschäftliche Mission

in Berlin zu erfüllen hatte. Der erste Ausflug so eines jungen „Stoppelhoppers“ nach der Reichshauptstadt ist im Leben desjenigen natürlich ein Ereignis, und Herr Wild hatte sich vorgenommen, seinen Einzug in Berlin als kleiner Schwerenöter zu halten. Er holte den Festtagsgebrod mit der engen Westentaille aus dem Spind, bearbeitete den Ort, wo demnächst vielleicht einmal ein Schnurrebart erblühen wird, mit zwei Taschentüchern, zog sich den Sattel bis tief in das Genick und als er am 6. Mai früh in Berlin auf dem Schlesischen Bahnhof anlangte, da strahlte aus seinen Augen eine Selbstzufriedenheit, als wollte er fragen: „Was kostet Berlin?“ Die Siegeszuversicht ist dem jungen Provinzialen aber sehr schnell abhanden gekommen, und er hat zu den heimatischen Döfen und Kühen eine Erinnerung an die Reichshauptstadt mit heimgelassen, die nicht zu den schönsten seines Lebens gehören dürfte. Nach vollbrachter Arbeit erschlich das provinzielle „Ebenbild der Gottheit“ im Orpheum und stürzte sich dort sofort mit jugendlichem Anstand in den Strudel. Die daselbst aus dem Becher der Lebenslust schlürfenden Damen hatten mit dem ihnen eigenen feinen Instinkt sofort entdeckt, daß es sich um einen jungen „Goldbrotel“ aus der Provinz handelte, und wie die Mücken um das flackernde Licht, so gruppierten sie sich im Handumdrehen um den Land-Sieger, auf dessen Tisch blau- und rotköpfige Weinschälchen in immer größerer Anzahl sich sammelten. Auf den Rheinwein und den Margaux folgte perlender Champagner und der Oberkellner schmunzelte nicht wenig, als der Herr immer noch eine Flasche bestellte. Aber ach! Just im schönsten Augenblick war der Traum auch zu End! Gegen 5 Uhr morgens nahte sich der Oberkellner mit dem schönsten Büdler, überreichte dem prächtigen Gast eine kleine Nota über 126 Mark und war sehr peinlich überrascht, als ihm der Reichshauptstadtbummler als Bezahlung eine silberne Gyländeruhr in die Hand drücken wollte und unter dem Siegel der Verschwiegenheit verriet, daß er nicht einen Nickel mehr besitze, da er sein letztes Zwanzigmarsstück den Damen für Viscontis geopfert habe. Da in Geldsachen die Gemüthlichkeit fast immer aufhört, so wurde auch hier die Lage sehr bald ungemüthlich. Der lockere Provinziale wurde etwas schlenkig an die frische Luft befördert und marschierte in Begleitung zweier Kellner dem nächsten Polizeibureau zu. Unterwegs machte er noch die Dummheit, zu entfliehen, und nun war sein Schicksal besiegelt: er wurde von der Polizei nach dem Untersuchungsgefängnis übergeführt, und von dort aus gelangte bald ein jämmerlicher Klagebrief nach dem väterlichen Gut, in welchem den besorgten Eltern berichtet wurde, daß der Herr Sohn wegen Zechprellerei verhaftet sei. Zwar sandte der Vater — ein sehr wohlhabender Gutbesitzer — den Betrag der Schuld sofort nach Berlin, er konnte aber damit nicht vermeiden, daß sein Sohn nach 14tägiger Untersuchungshaft vom Schöffengericht wegen Betruges zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Die Verurteilungskammer gab dieser Tage den Abenteuern des jungen Mannes ein weniger gefährliches Ende. Der Gerichtshof nahm an, daß derselbe wohl nicht die Absicht des Betruges gehabt und während des Zechgelages in holder Frauen Mitte das Gleichgewicht seiner Sinne etwas verloren habe. Der Angeklagte wurde daher freigesprochen. Als einzige Erinnerung an jenen schönen Abend hat er in seiner Rocktasche eine — Einladung zum nächsten Eliteball mit heimgebracht; wenn er diese Reliquie betrachtet, wird er wahrscheinlich den alten Coupletvers wiederholen: „Ach Berlin, ach Berlin ist 'ne göttliche Stadt, wenn das nö'tige kleine Geld man dazu hat!“

Ausnah und fern.

Die Gebeine der Helden der Freiheitskriege, welche in Gleiwitz im Jahre 1813/14 ihren Wunden erlegen sind, wurden dieser Tage von der bisherigen nach einer würdigeren Ruhelstätte an der städtischen Promenade überführt. In dem Zug, an welchem sich tausende von Menschen beteiligten, waren u. a. vertreten das gesamte Offiziercorps, die städtischen und sonstigen Behörden, Vereine u. c. An der Grabstätte sprachen der evangelische und der katholische Pfarrer sowie der Rabbiter. Nachdem die reichgeschmückten Särge in die Gruft gesenkt waren, ertönten drei Ehrensalven.

Verurteilung. Aus Bromberg berichtet die „Post“: Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Schuwacher

Gramalski, welcher am 30. Juli den Förster Wolff in Adlershorst, der Gramalski beim Wildern getroffen, durch Schüsse lebensgefährlich verletzt hat, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus

Giftmord. Im Dorfe Mohlen, Kreis Insterburg, sind im Laufe dieses Jahres drei Personen unter verdächtigen Anzeichen verstorben. Allmählich hat sich der Verdacht geltend gemacht, daß denselben Gift beigebracht worden, und zwar von den G.'schen Eheleuten, zu welchen die Verstorbenen in einem verwandtschaftlichen Verhältnis standen. Die Sektion der Leichen hat, wie das „Insterb. Tgl.“ berichtet, diese Annahme auch bestätigt, weshalb die Verhaftung des Ehepaars kürzlich erfolgt ist.

Eisenbahnunglück. Wie aus Hamburg berichtet wird, fand bei Voikenburg ein Zusammenstoß zweier hintereinander fahrender Güterzüge statt, bei welchem 11 Wagen mit Frachtgütern zertrümmert sein sollen. Personen sind nicht verletzt worden.

Blindhölzer ohne Kopf ließ sich eine Wiener Firma in Deutschland und Oesterreich patentieren. Diese werden durch Eintauchen (nicht Ueberziehen) des Holzdrahtes in eine Lösung von 20 G. Natron, 4 Schwefel, Ammonium, 2 Gummi arab. in 30 Wasser hergestellt und auf einer Reibfläche, die man durch Bestreichen mit einer Mischung von gleichen Teilen amorphen Phosphors und schwarzen Schwefelantimon mit Gummischleim erzielt, entzündet.

Deutsche Zeitung in Hadersleben. Bisher konnte sich in Hadersleben keine deutsch geschriebene Zeitung halten. Alle Versuche, die in früheren Jahren gemacht sind, gingen daran zu Grunde, daß sie auf dem Lande keine Leser fanden. Einen andern Weg schlug nun seit einer Reihe von Jahren „Folkebladet“ ein, indem es in dänischer Sprache den deutschen Standpunkt verfolgte. Jetzt kündigt nun das Blatt an, daß die Beitrittartikel, die Politik und die lokalen, provinziellen Nachrichten in beiden Sprachen, der übrige Inhalt teils in deutscher, teils in dänischer Sprache gegeben werden solle. Der Verleger kündigt gleichzeitig an, daß Redakteur Dr. Jensen-Smith, ein geborener Apertader, der Land und Leute gründlich kennt, die Redaktion fortan übernehmen werde.

Die sieben abgeschlossenen Aufnahmeprüfungen in's eidgenössische Polytechnikum in Zürich ergaben, wie die „Frf. Z.“ berichtet, eine auffallende Abnahme der russischen Studierenden. Unter den Examinanden befanden sich kein halbes Duzend Russen, dagegen zeigte sich aus andern Staaten eine überraschend große Vermehrung der Zahl der sich zum Besuch des Polytechnikums Anmeldenden. Besonders stark im Verhältnis zu früheren Schuljahren gestaltet sich der Besuch der mechanischen Abteilung.

Erdbeben. In Klagenfurt fand am 21. d., morgens 7 1/2 Uhr, ein 2 Sekunden dauerndes Erdbeben statt, ebenso am 22. nachmittags 2 Uhr in Plevlje (Bosnien). Am 23. vormittags 10 1/2 Uhr wurden in Domanowie (Bosnien) drei starke, 4 Sekunden anhaltende Erdstöße verspürt, denen zwei schwächere, 2 Sekunden währende, folgten.

Weltreise einer Postkarte. Eine englische 3 d. (25 Pf.) Postkarte ist leztlich nach London zurückgekehrt, nachdem dieselbe die Welt in 107 Tagen umwandert hatte. Die Karte wurde, wie die „Köln. Ztg.“ mitteilt, am 2. Juli im South Kensington-Museum bei Gelegenheit der dort stattfindenden Konversation des Penny-Post-Jubiläums (1840 bis 1890) abgehandelt und trägt die folgenden Poststempel: South Kensington-Museum spezieller Jubiläumstempel, 2. Juli 1890; Gibraltar, Juli 8.; Port Said, Juli 16.; Suez, Juli 17.; Aden, Juli 24.; Ägypt Post Office, Juli 29.; Kalkutta, August 6.; Hongkong, August 28.; Shanghai, September 4.; Shanghai, September 5.; Yokohama (Japan), September 11.; San Francisco Regd. 9 a. m., Oktober 1.; Montreal (Kanada), Oktober 7.; London D. S., Oktober 16.; London G. S., Oktober 17.; Kentish Town N. W., Oktober 17.; abgeliefert 8 Uhr morgens.

Der Zusammenstoß eines Güterzuges mit einem Personenzug in einem Tunnel fand kürzlich in Kentucky statt. Die zertrümmerten Waggons gerieten in Brand, wobei fünf Bedienstete verbrannt, zahlreiche Bedienstete und ein Reisender verwundet wurden. — In Alabama fand ebenfalls ein Zusammenstoß zwischen einem Personen- und Güterzug statt, wobei zwei Personen getötet und 27 verletzt wurden

die Sonne aufging, lag der Rest meiner Barschaft vor dem Bett Marys, mich selbst aber fand sie weit, weit entfernt, auf dem Wege nach Hamburg, mein Weib hinter mir lassend und — vielleicht auch mein Kind.“

„Wehe Euch, wehe Euch,“ rief Franziska bebend.

„Ich war nicht schlecht, ich wollte die einzigen nicht verlassen, an denen mein Herz hing, aber es kam anders; in St. Louis angelangt, erkrankte ich schwer; Monde vergingen, und als ich zu neuem Dasein erwachte, war mir meine europäische Vergangenheit wie ein schwerer, drückender Traum, den ich von mir streifte, erwachend in der wonnigen Luft der Freiheit, mit vollen Zügen erschöpfte ich, am Tage hart arbeitend, in wild durchschwärmten Nächten des Lebens berauschendste Genüsse, und als ich auch dieser Existenz müde geworden, da flüchtete ich in die unendlichen Prärien, das nimmer löschende Feuer, das mich verzehrte, zu dämpfen in tohender Jagd auf Büffel und Bär, in wildem Kampf der Gewalt und List mit den Rothhäuten.“

Sechzehn Jahre vergingen so, sechzehn lange Jahre, wie ein einziger Augenblick.“

„Und was führte Euch nach Europa zurück, was ward aus dem armen Weib, was aus dem Kind, das nimmer in des Vaters Antlitz blicken durfte?“ Fast atemlos brachte Franziska die Frage hervor, so seltsam war's ihr, so vollkommen, als hinge ihr eigenes Geschick von des Sterbenden Rede ab, und doch war er ihr so fremd.

Schwerer hob sich des Sterbenden Brust, keuchender ward sein Atem.

„Müde kehrt ich einst von der Verfolgung eines Indianertrupps in mein Blochhaus zurück, ich fühlte mich abgespannt, beinahe Leidend, zum ersten Mal trat das Ge-

fühl des Alters an mich heran, zum ersten Mal drängte sich das „Warum“, die große Frage unsers Daseins, in meine Seele. Da stiegen sie empor, die Erinnerungen, die lang gebannt, wie drohende Nachgegespenster, da kostete ich alle Schrecken des Schuldbeladenen in der Einsamkeit, ich fühlte mein Blut kochen, wie Wahnsinn tobte es in meinen Schläfen. Der Sherry, zu dem ich Zuflucht nahm, linderte nicht meine Pein, ich schwächete nach einem betäubenden Mittel, das ich vor Jahren einst in einer Apotheke gekauft und achtlos in den Koffer geborgen, den ich aus Europa mitgebracht, vielleicht vermochte es noch zu wirken, wenn ich es fand. Ich durchwühlte die Effekten, da fiel ein Bild in meine Hand, und meine Blicke hefteten sich auf dasselbe — ein Antlitz, so rührend, so mild, schaute mir wie bittend entgegen, ein Mund, der nimmer stuchen konnte des Verräters, fragte so wehmütig, „was thatest Du?“ Es war meines Weibes Bild, das Bild meiner Mary.“

Eine Stille entstand in dem kleinen Raum, lautlos flossen Franziskas Tränen, so weh war ihr's um das Herz, als drohe es, seine Hülle zu sprengen.

„Weinen Sie, teures Kind,“ sagte der Sterbende tief bewegt, „auch meine Zähren flossen, wie ein Felsbach, der lange zurückgedämmt, die Ufer überflutet und steinigtes Land urbar macht, so schmolzen sie die Rinde eines Herzens, das die Jahre verhärtet — alle besseren Gefühle, die einst darin geschlummert, tauchten mächtig empor, wie in Himmelsklarheit. Heim, tönte es in mir, heim zu meinem deutschen Vaterland, heim zu ihr, zu ihren Füßen, Verzeihung zu flehen, zu meinem Kinde, um es an die Vaterbrust zu drücken.“

Dieses Bild, es verließ mich nimmer, in jener Stunde

entstand der Zauber, der mir ein neues Dasein erschließen sollte.“

Mit diesen Worten zog er ein kleines Miniaturportrait hervor, das er auf der Brust barg und reichte es dem jungen Mädchen. Durch den Schleier ihrer Tränen schaute Franziska auf das liebliche Antlitz — aber plötzlich zuckte sie zusammen, ein ertöteter Schrei entrang sich ihrer Brust, ihre Kniee versagten ihr den Dienst und halb bewußtlos brach sie am Bett des Sterbenden zusammen.

Buddendorf versuchte, sich empor zu richten, aber hilflos sank er auf das armselige Lager zurück.

„Um Gottes Willen, armes Kind, was bewegt Dich, was ist mit Dir geschehen?“

Mit der furchtbarsten Anstrengung, ihre Erregung zu bemeistern und Fassung zu erringen, raffte sich Franziska empor. „Nichts, nichts,“ sagte sie hastig, obwohl ihre Stimme kaum vernehmbar war, „ein plötzlicher Schwindel — aber weiter, weiter — laßt mich Alles wissen.“

„Der Rest ist kurz, ich kehrte nach Thüringen zurück — achtzehn Jahre waren seit meiner Flucht verschwunden, mich kannte keiner mehr, der Pfarrer, der einst meine Ehe mit Mary gesegnet, war verstorben, eine neue Welt war in diesem Thal entstanden, die Mode hatte es zu ihrem Aufenthalt erforscht und mein Weib fand ich dort nicht; Mary Walter, so lauteten die Worte der Älteren im Dorf, die sich der Lehrerstochter entsannen, sei eines Schwunders Beute geworden und bald, nachdem sie einem Kinde das Leben gegeben und ihre alte verzweifelte Mutter unter des kühlen Grabes Hügel gebettet, mit dem kleinen Töchterchen in die weite Welt hinaus gegangen und nun wohl längst verdorben und gestorben.“

recht bald, durch sein späteres thatkräftiges Eingreifen und Entschlossenheit unser höchstes Interesse zu gewinnen, während seine Gemahlin „Sophie Charlotte“ (Fr. R o h d e) dasselbe gleich beim ersten Auftreten schon gewonnen und stets gesteigert hatte; rührend einfach aber ergreifend wirkte sie die Scene mit „der Wittwe des Kurfürsten Friedrich Wilhelm“ (Fr. U n g a r) zu gestalten, welche ebenfalls wie auch „Louise Charlotte“ (Frau F i s c h e r - B o r m a n n) ganz trefflich secundirten.

Auch die Theater-Capelle unter Hofconcertmeisters M a n n s bewährter Leitung brachte, dem Festabend Rechnung tragend, nur auserlesene Nummern zum Vortrag, die ebenfalls mit sichtlichem Eifer und Freude ausgeführt wie aufgenommen wurden, und gestaltete sich, wie bereits erwähnt, dieser Abend zu einer in jeder Weise stimmungsvollen Guldigungsfeier unseres allverehrten großen Schlachtenlenkers Wolke.

Kirchennachricht.

Barberkirche.

Am Reformationsfest, Freitag, den 31. Oktober:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor R a m s a u e r.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor W i l k e n s.
Abendkirche (5 Uhr): Vortrag über „Luthers Tod und Begräbnis“: Pastor P r a l l e.
In sämtlichen Gottesdiensten Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.

Garnisonkirche.

Am Reformationsfest, Freitag, den 31. Oktober:
Gottesdienst (10 1/2 Uhr): Divisionspfarrer G o e n s.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 30. Oktober. 20. Abon.-Vorst.

Pechschulze.

Poffe mit Gesang und Tanz in 7 Bildern von Salingree.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Kontoverkehr vom 29. Oktober 1890.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	105 70	—
3 1/2%	„	98 50	99 05
3%	„	86 60	87 15
2 1/2%	Oldenbg. Conjoss (Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4% höher)	99,—	100,—
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	101,—	—
4%	Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101,25	—
3 1/2%	do.	96,—	97,—
3 1/2%	Oldenbg. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	99,—	100,—
4%	Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
3%	Oldenbg. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	130 10	—
4%	Conti-Libeter Prior.-Obligationen	101—	102—
3 1/2%	Hamburger Rente	97 20	—
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	—	—
3 1/2%	Bremer do von 1887, 88 u 90	96 60	—
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4%	Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2%	do.	98 50	99 05
3%	do.	86 60	87 15
5%	Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	92 80	93 35
5%	do do Stücke von 400, 1000 u. 500 Fr.	92 90	93 60
4%	Römische Stadtanleihe 2-6 Serie	83 60	—
3%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	16 45	17—
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96 20	—
3 1/2%	Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	92 70	—
4%	Pfandbr. v. Braund. Samov. Hypoth.-Bank	100 40	100 95
4%	do. Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	—	—
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	100 10	—
3 1/2%	do. der Klein. Hypoth.-Bank	93 80	94 55
5%	Borussia-Prioritäten	100—	—
5%	ditto selber Prioritäten	100—	—
4 1/2%	Warsch.-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103 50	—
4%	Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	109 50	101 50
—	Oldenburgische Landesbank-Aktien	168—	—
—	(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1888)	102 8.	—
—	Oldenb. orig. Dampfschiff-Abd. Act. 4% Zins v. 1. Jan.	—	—
—	Oldenburg. Glasbütten-Aktien 4% Zins v. 1. Jan.	—	—
—	Warsch. Spinnerei-Stamm-Aktien	—	70—
—	Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	70—
—	Wechsel auf Amsterdam 100 in 100 in Mk	17 95	16 75
—	„ London 1 Mk	20 295	20 395
—	„ New-York für 1 Doll.	115	110
—	Holland Kontanten für 100 Gld.	175	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien — 0% bez. B.
Oldenbg. Eisenhütten-Aktien (Augustine) — 0% B.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück — Mk. G.
Discount der Deutschen Reichsbank 5 1/2 %.

Anzeigen.

Zur Erinnerung

an alle Missionsfreunde machen wir bekannt, daß der Verkauf zum Nutzen der Heidenmission am Freitag und Sonnabend, den 7. und 8. November im Casino stattfinden wird. Wir bitten alle diejenigen, welche für diesen guten Zweck uns Gaben zugebracht, dieselben bis zum 6. November zuzuschicken an:

- Frau Generalin v. Noon, Gartenstr.
- „ Pastor Roth, Amalienstraße.
- „ „ Roth, Pferdemarktplatz.
- „ „ Partsch, Steinweg.
- „ Dr. List, Noonstraße.
- „ Kändler, Kastanienallee.
- Hr. Gattenbach, Blumenstraße.
- Frau Geh. R.-R. Ramsauer, Kastanienallee.

Beste blasserthe oberländ. Kartoffeln

trafen ein und nehme Bestellungen entgegen.

Express-Compagnie.
Gerhd. Meentzen.
Rosenstraße 16.

Jagdaison!!!

Große Auswahl in Waffen, Munition und Utensilien.

Doppelfinten von Mk. 25,— an.
Floberts von Mk. 10,— an.
Revolver von Mk. 4,— an.
Lefauchaux-Hülsen von Mk. 1,20 an.
Central-Hülsen von Mk. 1,50 an.
Pulver, Pfund von 1 Mk. an.
Hagel, Pfund 25 Pf, 10 Pfund 2.30, bei Centnern Mk. 20,—

Für jede Waffe leiste volle Garantie und mache jede Reparatur innerhalb 2 Jahren gratis.

J. Köppens,
Büchsenmacher und Mechaniker
Schüttingstr. 9.

Regenschirmen

in größter Auswahl, solidester Ausführung und niedrigsten Paar-Preisen empfehle angelegentlich.
Bemerkte gleichzeitig, indem ich auf eine schon früher erlassene Bekanntmachung hinweise, daß ich nach wie vor hinsichtlich der Schirmreparaturen keinen Credit gewähre.

O. Diechler, Schirmfabrik,
Asterstraße 16.

Tapeten.

Grosse Auswahl. Billige Preise.
Verschiedene Reste gebe billiger ab.

J. Degen, Damm 15.

Oldenburgische Landesbank.

Nach Beschluß unseres Aufsichtsrathes nehmen wir von heute an bis auf Weiteres Einlagen fest auf 1 Jahr entgegen und verzinsen dieselben mit 4 Prozent fürs Jahr.

Die seitherigen Zinsätze für Einlagen:

mit halbjähriger Kündigung 3%
„ vierteljähriger „ 2 1/2 %
„ kurzer (14tägiger) „ 2%

bleiben vorerst unverändert bestehen.

Oldenburg, den 2. Oktober 1890.

Die Direction.

Brost. Harbers. Wiesenbach.

W. M. Busse, Hof-Schlossermeister

Mottenstraße Nr. 13.

Geldschränke mit und ohne Stahlpanzer in solider und eleganter Ausführung zu billigen Preisen.

Gewölbethüren, sowie ganze Anlagen von feuerfesten Gewölben.
Kunstschmiedearbeiten, Thurmspitzen, Dachbekrönungen, Kochheerde, sowie Baubeschläge in allen Preislagen.

C. Kollstede

Hoflieferant

empfehlte in sehr großer Auswahl Cigarren, Cigaretten und Tabacke

in allen Preislagen.